

Dossier Ost-West : Lernen vom Land der Banken

Autor(en): **Caluori, Urban**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2000)**

Heft 45

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lernen vom Land der Banken

Die Weiterentwicklung des ungarischen Bankwesens stand im Vordergrund eines gemeinsamen Forschungsprojekts der Universitäten Budapest und St. Gallen.

«Most profitable» sei die Zusammenarbeit mit dem Institut für Banken und Finanzen der Universität St. Gallen gewesen, lobt Katalin Botos, Professorin am Institut für Ökonomie der katholischen Péter-Pázmány-Universität in Budapest. Eine von Botos geleitete ungarische Arbeitsgruppe hatte gemeinsam mit den St. Gallern das ungarische Bankwesen unter die Lupe genommen und es mit dem schweizerischen System verglichen.

Im Mittelpunkt stand die Frage, was ein unterentwickelter Banksektor wie der ungarische von einer hoch entwickelten Bankindustrie wie der schweizerischen lernen könne. Der Wissenstransfer sollte dazu beitragen, Ungarn weiter zu demokratisieren und den Ausbau seiner Marktwirtschaft zu fördern. Laut Klaus Spremann, Direktor des Instituts für Banken und Finanzen in St. Gallen, muss nämlich zuerst ein stabiles Banksystem entwickelt werden, bevor eine Wirtschaft florieren kann – unabhängig davon, wie sich die Finanzmärkte entfalten.

Ein «universelles» Bankwesen mit Betriebszweigen wie Aktienhandel, Investment Banking oder Retail war in Ungarn jedoch bis vor kurzem gesetzlich verboten. Insbesondere im Hinblick auf die Regulation ungarischer Banken hätte sein Team verschiedene Empfehlungen ausgesprochen, erläutert Spremann. Und diese scheinen auf fruchtbaren

Boden gefallen zu sein: Heute ist das universelle Bankwesen in Ungarn erlaubt.

Die ungarische Projektleiterin Botos führt die Änderungen in der Bankgesetzgebung nicht zuletzt auf den Einfluss der Workshops und Konferenzen zurück, die anlässlich des Projekts abgehalten worden waren. Auch die Studierenden profitieren, weil die universitären Lehrpläne anhand der schweizerischen Empfehlungen überarbeitet worden sind. Neu wird beispielsweise der Bezug zur Bankpraxis stärker gewichtet.

Fruchtbarer Wissenstransfer

Wo über Landesgrenzen hinweg zusammengearbeitet wird, können sich kulturelle Unterschiede bemerkbar machen. Spremann: «Es hat uns viel Überzeugungsarbeit gekostet, um die hiesigen Standards durchzusetzen. Das Schriftliche, Nachprüfbar, Nachrechenbare ist in Ungarn nicht so wichtig wie das Wort zwischen Menschen.»

Dennoch bewertet der Bankexperte genau wie seine ungarische Forschungspartnerin die Zusammenarbeit sehr positiv: «Gemessen am finanziellen Beitrag war dies eine höchst effiziente Förderung.» Das Projekt sei deshalb so erfolgreich gewesen, weil es von der ungarischen Seite entwickelt und nicht von aussen übergestülpt worden sei, betont er. Es liesse sich jedoch noch mehr erreichen, wenn solche Kooperationsprogramme längerfristig angelegt würden. ■

VON URSAN CALUORI
FOTO KEYSTONE

